

Im Blick der Romantik

Bachs „Johannespassion“ in Robert Schumanns Fassung

Von Rainer Köhl

Den Wert für die Ewigkeit hat Robert Schumann in Bachs „Johannespassion“ ebenso entdeckt wie vor ihm Mendelssohn in seiner Ausgrabung und Aufführung der „Matthäuspassion“. Schumann hat Bachs Meisterwerk aus den Bedingungen seiner eigenen Zeit heraus zur Aufführung gebracht – das ewige Werk durch den Blick der Romantik betrachtet. In dieser Version kam es in der Heiliggeistkirche Heidelberg zur Aufführung. Zeitbedingt und eben romantisch geprägt ist auch die Instrumentierung: Hammerflügel statt Cembalo, Klarinetten statt Oboe d'amore.

Für seine Aufführung der Johannespassion 1851 in Düsseldorf hat Schumann vor allem die Choräle einer sehr differenzierten Behandlung unterzogen und sie nicht selten neu instrumentiert: Sei es mit Streichern, sei es mit der Kombination zweier Klarinetten und zweier Fagotte. Die entscheidende Neuerung aber betrifft die instrumentale Ausschmückung der Fermaten an den Zeilenenden, wie sie vom Spätbarock bis zur Frühromantik durchaus üblich waren. Wie ein Echo folgen sie auf den Chorgesang. Und doch wurden sie diesmal nicht so sehr zu stillen Besinnungsmomenten, zu instrumental nachschwingenden Reflexionen, wirkte dies etwas überhastet.

Heiliggeistkantor Christoph A. Schäfer setzte auf romantisch fließende Bewegungen und wallende Phrasen. Bach im Geschmack der Schumann-Zeit also: Mit

reichen dynamischen Abstufungen, lieblich zart schwebenden Chorälen sang die Heidelberger Studentenkantorei das romantische Bild dieser Passion. Allerdings gab es dabei Spannungseinbußen, intonatorische Schwächen (insbesondere der Chorherren) und die große Inspiration ließ die Aufführung gleichfalls vermissen. Das Orchester „L'arpa festante“ machte seine Sache gut, die Streicher musizierten intensiv, und die Holzbläser ließen die Farben mitunter wie in einem Paradiesgarten blühen.

Dabei wurde in dieser Aufführung auf der einen Seite ausgeschmückt, andererseits geriet dies wiederum schmucklos durch so manche Arienstreichung. Schumann hatte seine Aufführung den Gegebenheiten (teils Dilettanten unter den Solisten) angepasst und auch eine virtuose Tenorarie auf den Sopran übertragen. Das hätte man hier allerdings nicht wie den Heiligen Gral behandeln müssen, denn der Tenor Martin Koch konnte trefflich singen. Mit glühender Lyrik erfüllte er die Evangelisten-Rezitative ebenso wie die Ariosi.

Schönste Betörung brachte Constanze Backes in ihre erste Sopran-Arie mit honigsüßen Tönen und feinen Verzierungen. Attraktiv getönt sang die Altistin Sonja Koppelhuber, formte die Arie „Es ist vollbracht“ zu einer ausdrucksstark leuchtenden Elegie. Maximilian Lika brachte mit warmer Bassstimme balsamisch tönende Lyrik in die Christusworte. Torsten Meyer sang die Bassarien schlicht, dabei nicht immer sauber.